

Irrationale Motive und systemische Revolutionen im Zeitalter der Globalisierung*

Ekstatische Informationsflut und marginalisiertes Ich

In seiner Wiener Vortragsreihe im Juni 1995¹ brachte Clifford Geertz folgende Paradoxie zur Sprache: Gerade im historischen Moment globaler Vernetzung hätten wir es mit einer „world in pieces“ zu tun, in der jeder einzelne „Teil“ auf seiner Individualität und Irreduzibilität beharre. Eine vergleichbare Geschichte hat sich aber schon mindestens ein weiteres Mal ereignet, und zwar vom siebzehnten bis zum Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts, in der „hohen Zeit der souveränen Nationen“.² Zygmunt Bauman schreibt über diese:

Während die kommunale soziale Kontrolle den Effekt hatte, die Verschiedenheit der lokalen Lebensformen zu festigen und aufrecht zu erhalten, konnte die staatliche Kontrolle nur gemeindeübergreifende Gleichförmigkeit fördern. Dieses Bedürfnis des modernen Staates und seine praktische Fähigkeit, entsprechend zu handeln, waren die Geburtshelfer des Universalismus als Ideal und als Maßstab für soziale Vervollkommnung.³

Im heutigen Verhältnis von Globus zu Nation klingt also ein Echo nach vom ehemaligen (und auch heute weiterbestehenden) Verhältnis von Nation zu Kommune. Dieses systemische, für jede einzelne Untereinheit bestehende Kern-

* Dieser Aufsatz präsentiert die überarbeitete und aktualisierte Version eines Kapitels (mit dem Titel „Kern und Peripherie in der Geschichte“) aus: Gerhard Grössing, *Die Information des Subjekts. Paradoxales Umkippen in Zeiten kopernikanischer Wenden*, Wien 1997.

1 Clifford Geertz, *A World In Pieces. Culture and Politics at the End of the Century*. Vortragsreihe am Institut für die Wissenschaft vom Menschen, Wien, Juni 1995. Nunmehr veröffentlicht als: Clifford Geertz, *Welt in Stücken. Kultur und Politik am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts*, Wien 1996.

2 Stephen Toulmin, *Kosmopolis. Die unerkannten Aufgaben der Moderne*, Frankfurt am Main 1994, 225–233.

3 Zygmunt Bauman, *Ansichten der Postmoderne*, Hamburg u. Berlin 1995, 34.

Peripherie-Verhältnis läßt sich kaskadenartig bis auf die Ebene des Individuums und seiner Umgebung (bzw. noch weiter) hinunter verfolgen.

Die Organisation des Raumes und die Konstituierung von Orten gehören zu den Einsätzen und Modalitäten der kollektiven und individuellen Praxis innerhalb ein und derselben sozialen Gruppe. Die Kollektive (...) sind ebenso wie die Individuen, die diesen Kollektiven zugehören, darauf angewiesen, *Identität und Relation zugleich zu denken* und dazu die Bestandteile der (von der ganzen Gruppe geteilten) Identität ebenso zu symbolisieren wie die besondere Identität (einer Gruppe oder eines Individuums im Verhältnis zu anderen) und die singuläre Identität (des Individuums oder der Gruppe von Individuen, soweit sie einander nicht gleichen).⁴

Marc Augé behauptet, daß die so beschriebene „Konstruktion des Raumes ihre Fortsetzung im Körper des Menschen findet. Die Wege des Traums sind voller Gefahren, sobald sie sich allzuweit von dem als Zentrum verstandenen Körper entfernen.“⁵ Aus konstruktivistischem Blickwinkel läßt sich natürlich auch in umgekehrter Richtung argumentieren. Die leiblich empfundene Dynamik zwischen Kern und Peripherie wird dann auf den architektonischen bzw. gesellschaftlichen Raum zu übertragen sein:

Wer vom Weißen Haus oder vom Kreml spricht, der meint damit zugleich monumentale Örtlichkeiten, Personen und Machtstrukturen. Wir sind es gewohnt, ein Land in einer Kette von Metonymien durch seine Hauptstadt und diese wiederum durch das Gebäude zu bezeichnen, das die Regierung beherbergt. Die politische Sprache ist selbstverständlich räumlichen Charakters (und sei es nur, daß sie von links und rechts spricht), und dies zweifellos deshalb, weil sie Einheit und Vielfalt zugleich denken muß – wobei die Idee des Zentrums der angemessenste, bildhafteste und zugleich materielle Ausdruck dieser zweifachen und widersprüchlichen intellektuellen Anstrengung ist.⁶

Als Gegenstück zu einer universalistischen, objektiven Bestimmung eines lokalen Raumes definiert Augé den *anthropologischen Ort* als Ort „jener konkreten und symbolischen Konstruktion des Raumes (...), die für sich allein nicht die Wechselfälle und Widersprüche des gesellschaftlichen Lebens zum Ausdruck zu bringen vermöchte, auf die sich jedoch all jene beziehen, denen sie einen Platz zuweist“, und somit als das subjektive „Sinnprinzip für jene, die dort leben, und das Erkenntnisprinzip für jene, die ihn beobachten.“⁷ Jenes durch Globalisierung und ökonomische Austauschbarkeit hervorgerufene verstärkte

4 Marc Augé, *Orte und Nicht-Orte. Vorüberlegungen zu einer Ethnologie der Einsamkeit*, Frankfurt am Main 1994, 62 f. (meine Hervorhebung).

5 Ebd., 75.

6 Ebd., 77.

7 Ebd., 63 f.

Bedürfnis nach einem ‚eigenen Ort‘ hat auch ein Pendant in der Zeit. Helga Nowotny nennt es die *Eigenzeit*, über die das Subjekt als „Besitzer/in“ zu verfügen wünscht.

Sie gehört (...) der anderen, der ‚heiligen‘ Zeit an, die den ökonomisch strukturierten Abläufen für kurze Zeit entzogen ist. Sie behält einen Wert, der sich ökonomisch nicht genau angeben läßt, doch eben deshalb wird sie wertvoller, weil seltener. So bestätigt sich das Gesetz der Ökonomie – die Knappheit – selbst dort, wo ihm das Phänomen entzogen ist. Indem sich einige Augenblicke der mitmenschlichen Zeit dem Geldnexu zu entziehen vermögen, erhalten sie eine Bedeutung, die sie als unverwechselbar herausheben. So erhält Zeit ihre temporär gültige Individualität. Als eine westliche Obsession läßt sie sich paradoxerweise gerade dann verwirklichen, als westliche Rationalität und Rationalisierung alle Zeit der Anonymität der Marktbeziehungen und ihrer wechselseitigen Substituierbarkeit unterwirft. Just in diesem Augenblick entsteht ein neuer Anspruch gerade auf diese Zeit: der Anspruch auf Eigenzeit. – Ist auch dieser Anspruch nur eine Illusion?⁸

Wenn Nowotnys Frage zu bejahen ist, was bleibt dann? Die „Weltverweigerung“ in der Sloterdijkschen Einsicht, „sich vergeblich abgemüht zu haben“? Ein „Aussteigen“, aber wohin, wenn die Ich-zentrierten Eigenzeiten und Eigenorte selbst erst durch die *loopholes* der ohnehin engmaschigen ökonomischen Vernetzung der Lebenswelt zustande kommen? Was hier als Antwort vorzuschlagen wäre, soll durch bewußt-akategoriale (s. u.), gewissermaßen Selbstzentrierte Begriffe umschrieben werden: Nicht-Orte und Nicht-Zeiten.

„So wie ein Ort durch Identität, Relation und Geschichte gekennzeichnet ist, so definiert ein Raum, der keine Identität besitzt und sich weder als relational noch als historisch bezeichnen läßt, einen Nicht-Ort.“⁹ Augé postuliert, daß die von ihm so genannte „Übermoderne“ (gekennzeichnet durch die „Überfülle“ der Ereignisse) „Nicht-Orte hervorbringt, also Räume, die selbst keine anthropologischen Orte sind“.¹⁰ Als Archetypus des Nicht-Ortes bezeichnet er den „Raum des Reisenden“,¹¹ was unmittelbar zu einer Formulierung eines Paradoxons führt.

Der Fremde, der sich in einem Land verirrt, das er nicht kennt (der „durchreisende Fremde“), findet sich dort ausschließlich in der Anonymität der Autobahnen, Tankstellen, Einkaufszentren und Hotelketten wieder. Das Tankstellenschild einer Benzinmarke ist für ihn ein beruhigendes Merkzeichen, und mit Erleichterung entdeckt er in den Regalen der Supermärkte die Toiletten- und Haushaltsartikel oder Lebensmittel multinationaler Konzerne.

8 Helga Nowotny, *Eigenzeit. Entstehung und Strukturierung eines Zeitgefühls*, Frankfurt am Main 1993, 133.

9 Augé, *Orte*, wie Anm. 4, 92.

10 Ebd., 93.

11 Ebd., 103.

In der konkreten Realität der Welt von heute überschneiden und durchdringen Orte und Räume, Orte und Nicht-Orte sich gegenseitig. *Die Möglichkeit des Nicht-Ortes ist an jedem beliebigen Ort gegeben.*¹²

Analog läßt sich eine Nicht-Zeit als die „Zeit der Reisenden“ definieren, die zu jeder beliebigen (Welt-)Zeit stattfinden kann. Meine systemisch begründbare Hypothese¹³ ist, daß aufgrund der stets intensivierten Suche nach mehr Eigenzeit und zunehmend eigen-artigem Eigenort, die beide immer knapper und teurer werden läßt, der gesamte Vorgang vermehrt paradoxal umkippen wird in das Auffinden von Nicht-Orten und Nicht-Zeiten.¹⁴ Die so eingeführte Nicht-Raumzeit, verstanden als Raumzeit-Freiheit, d. h. als akategoriale¹⁵ Zustandsbeschreibung postmoderner Selbst-Verwirklichung, verweist jedoch nicht nur auf Möglichkeiten des Individuums, sondern auch – in Umkehrung der oben erwähnten Abwärts-Kaskaden systemischer Kern-Peripherie-Beziehungen – auf deren Abbildbarkeit auf „Revolutionen“ in gesellschaftlichen und globalen Entwicklungen.

So meint etwa Jean Baudrillard, daß man auch „von einer Ekstase des Staates sprechen“ könne: „Ekstase markiert den Übergang zum Reinzustand, zu einer Form ohne Inhalt und ohne Leidenschaft. (...) Leidenschaftslos und substanzlos, aber doch allmächtig in seiner Transparenz, erreicht der Staat seine ekstatische Form, die Form des Transpolitischen.“¹⁶ Das gegenwärtige Staatsmodell sei „wie alle Modelle dazu da, sich in einer völligen Selbstangleichung zu verwirklichen, ja zu hyperrealisieren – Daher ist es m. E. ekstatisch: das Hyperreale ist die in ihrer eigenen Angleichung erstarrte Ekstase des Realen, des Imaginären entledigt und in seinem Modell erstarrt (auch wenn es das Modell des Wechsels ist)“.¹⁷

Hier wird deutlich erkennbar, warum in der postmodernen Diskussion so oft aneinander vorbeigeredet wird. Wenn etwa Zygmunt Bauman in dem Kapi-

12 Ebd., 125 (meine Hervorhebung).

13 Gerhard Grössing, *Die Information des Subjekts. Paradoxales Umkippen in Zeiten kopernikanischer Wenden*, Wien 1997.

14 In einer Kritik der Daten-Überproduktion der „virtuellen Klasse“ verspüren auch Arthur Kroker und Michael Weinstein erste Anzeichen einer Verarmung der Vorstellungskraft und damit implizit eine Ahnung von Wahrnehmungs- und Imaginationsräumen jenseits des Cyberspace: „There have been many members of the virtual class who have expressed exactly that type of deep ambivalence within themselves because they are visionaries and authentically creative human beings and artists and at the same time find themselves cut up in a flaw, an experience that has a historical velocity in power which they do not understand.“ Arthur Kroker u. Michael A. Weinstein, *Data Trash. The Theory of the Virtual Class*, New York 1994.

15 „Akategoriales“ bedeutet die Freiheit (zur Wahl) von beliebig Kategorialem oder Nicht-Kategorialem, ganz im Sinne von Jean Gebser, *Ursprung und Gegenwart*, Schaffhausen 1978.

16 Jean Baudrillard, *Laßt euch nicht verführen*, Berlin 1983, 109.

17 Ebd., 113.

tel *Die Welt, wie Baudrillard sie sieht*¹⁸ die Scheidungslinie zwischen dem Realen und dem Irrealen der Simulation vermißt, und Baudrillards Lob der Wüste („eine ekstatische Kritik der Kultur, eine ekstatische Form von Verschwinden“) befremdet, so läßt sich anhand einer Kartographie des postmodernen Hyper-raums im ‚Fischer-Spektrum der Bewußtseinszustände‘¹⁹ zwischen den beiden Ebenen unterscheiden, die zu so viel Konfusion führen:

i) die unmittelbare Welt des Selbst (bzw. des subjektiven Ich), in der etwa der Krieg am Golf oder in Ex-Jugoslawien nie stattfand, weil eine ekstatische Informationslawine am Bildschirm alles nur imaginiert(e), und

ii) die interpretative Welt des objektiven Ich, die sehr wohl zwischen der subjektiven, emotional-kognitiven Betroffenheit bzw. Verwirrtheit und den materiell-politischen Bedingungen und Motivationen dazu unterscheiden kann und will. So lassen sich Baudrillard und Bauman gleichermaßen mit Gewinn lesen, der eine, um die postmodern verschwindende Selbst-Befindlichkeit mit poetisch-intuitiver (Un-)Vernunft nachzuzeichnen, der andere, um das marginalisierte Ich des Einzelnen in der Weltgesellschaft des multinationalen Kapitals mit analytischem Verstand aufzuspüren.²⁰

Noch konkreter wird Baudrillard bei der Beschreibung des ekstatischen Selbst der Postmoderne in seiner neueren *Illusion des Endes*: „Man hat den Eindruck, daß sich die Ereignisse von selbst überstürzen und sich unvorhersehbar auf ihren Fluchtpunkt zubewegen – auf die periphere Leere der Medien.“²¹ Und weiter:

Paradoxerweise leben wir, aufgrund der Verbissenheit, gewaltsam all das zu reaktualisieren, an das wir uns nicht einmal mehr erinnern können, gleichzeitig in einer Welt ohne Gedächtnis und in einer Welt ohne Vergessen. Das muß das Paradies oder die

18 Bauman, *Ansichten*, wie Anm. 3, 181 ff.

19 Das ‚Fischer-Spektrum‘ beschreibt ein Kontinuum unterschiedlicher Bewußtseinszustände bei ansteigender ergotropischer (d. h. stets erhöhter sympathischer) Erregung („hyperarousal“) oder, demgegenüber, tropho-tropischer (d. h. immer stärker integrierter und parasympathisch-somatomotorisch induzierter) Beruhigung („hypo-arousal“) des zentralen Nervensystems. Die beiden zueinander komplementären Teil-Kontinua können auch jeweils als „Wahrnehmungs-Halluzinations-“ und „Wahrnehmungs-Meditations-Kontinuum“ bezeichnet werden. Die beiden Extreme von minimaler und maximaler Abweichung vom Normalzustand der Alltags-Routine, die mit den Begriffen eines („sozial programmierten“) „Ich“ und eines („biologisch programmierten“) „Selbst“ bezeichnet werden, stellen die Zustände von objektivem (wahrgekommenen) und subjektivem (wahrnehmenden) Ich dar. Siehe z. B. R. Fischer, *A Cartography of the Ecstatic and Meditative States*, in: *Science* 174 (1971), 897–904, sowie weitere Ausführungen in Grössing, *Information*, wie Anm. 13, oder bei Leo Navratil, *Schizophrenie und Dichtkunst*, München 1974.

20 Ein Problem bei Baudrillard besteht darin, daß er mitunter zwischen den Ebenen springt und dadurch realpolitische Konsequenzen zu implizieren trachtet, denen es an analytischer Schärfe, oft bis zur Bedenklichkeit, mangelt.

21 Jean Baudrillard, *Die Illusion des Endes oder Der Streik der Ereignisse*, Berlin 1994, 37.

Hölle sein: die jederzeitige massive Wiedererinnerung aller Gestalten unseres Lebens. Wir sind verdammt zur Unsterblichkeit eines unerbittlichen Gedächtnisses.²²

Immer wieder bringt Baudrillard vor, daß wir bereits „vom Ende befreit“ seien, in einer Welt ohne Zeit, im virtuell-ewigen Bereich von Paradies oder Hölle:

Paradoxerweise ist, bis an die Grenzen seiner Möglichkeiten zu gehen, das Gegenteil davon, ein Ende machen zu können. Seine eigenen Grenzen zu besetzen, bedeutet, nicht mehr über das Ende zu verfügen: die Abschaffung des Todes als Lebenshorizont. Es bedeutet, seinen Schatten zu verlieren. Es bedeutet, daß man ihn nicht mehr überspringen kann. Wie soll man über seinen Schatten springen, wenn man keinen mehr hat?²³

Die Baudrillardsche Metaphorik aus der Erfahrungswelt des Selbst (wo keine Schatten sind, da das Licht überall ist) ist somit offenkundig. Dazu paßt auch die konsequente Feststellung, daß „die Katastrophe hinter uns (...) liegt“.²⁴ Bedenkt man weiters, daß nach Kamper die Bildschirm-Welt auch eine Oberfläche als „Ort der Angst“ repräsentiert, die zwischen das Phantasma und das subkortikal „gespeicherte“ Trauma geschoben wird und als deren motivierende Vorläufer wir die „Bildschirme“ von „psychischen Apparaten der kindlichen Seele“ besitzen,²⁵ so wird ein Zusammenhang zwischen der Entwicklung der Technik und Strategien der regressiven Rückgewinnung von zunächst „fremden“ Zonen im Fischer-Spektrum der Bewußtseinszustände nahegelegt, der nun ausgeführt werden soll.

Die Entwicklungslogik in der Korrelation zwischen der Introjektion psychosomatischer Erfahrung und der Extrusion in technisch-manipulativen Kontrollstrategien

In seinem *Saggio sui fondamenti tecnologici della democrazia*²⁶ beschreibt Mario Losano die historische Entwicklung idealisierter Modelle des Staates im Spiegel des jeweiligen naturwissenschaftlichen Verständnisses der Ich/Welt-Beziehungen und vice versa, also deren reziprokes Verhältnis. So gilt vom 15.–17./18. Jahrhundert in den kontinentaleuropäischen Monarchien die idealtypische Vorstellung vom Staat als ein präzises Uhrwerk, im englischen Liberalismus

22 Ebd., 116.

23 Ebd., 157 f.

24 Ebd., 188. (Vgl. die fast gleichlautende Bemerkung über die „Katastrophe der Geburt“ bei Dietmar Kamper, *Unmögliche Gegenwart. Zur Theorie der Phantasie*, München 1995, 96.)

25 Ebd., 81.

26 Mario G. Losano, *Saggio sui fondamenti tecnologici della democrazia*, Perugia 1991.

aber als Waage (Stichwort: balance [sic!] of power).²⁷ In der deutschen Romantik, und zuvor schon bei David Hume um 1750, setzt dann ein Wechsel ein, der für die Zeit vom achtzehnten bis zum zwanzigsten Jahrhundert, also für die „Moderne“ in weitestem Sinn, den Staat als Organismus idealisiert.²⁸ Fügt man die heute bestehende naiv-utopische Vorstellung einer über Internet und Medien vollkommen „transparenten“ und damit ideal-demokratischen „Weltgesellschaft“ hinzu, was in der Realität eine Ausnützung eben jener Technik durch die Machtträger bedeutet, so läßt sich wiederholt eine Logik der Evolution konstatieren, die mit steigender Differenzierung(sfähigkeit) technischer Systeme einen entsprechenden Wandel im Idealtypus des Staates beschreibt (vgl. Tabelle 1).

	15. bis 17./18. Jahrhundert	Ende 18. bis Mitte 20. Jahrhundert	20./21. Jahrhundert
Herkunft der Metapher für den idealtypischen Staat	Mechanik →	Organik →	Informatik
Ziel naturwissensch.- technischer Strategien der Vereinheitlichung via Extrusion	Natur-Erkenntnis →	Naturbeherrschung →	(welt-)gesellschaft- liche Kontrolle
Korrelate der zunehmend „regressiven“ Introjektion von Zonen des Fischer-Spektrums	(↓) Geburt des bürger- lichen Ich →	Selbst der Romantik ↓ Geburt des Ich der „Menschheit“ →	postmodernes, ek- statisches Selbst (↓)

Tabelle 1: Entwicklungslogik in der Korrelation zwischen Prozessen der stets umfassenderen Introjektion psychosomatischer Erfahrung und steigender Extrusion in technisch-manipulativen Kontrollstrategien. Die Abfolgen repräsentieren insofern eine strikte Entwicklungslogik, als zeitlich spätere Verhältnisse auf den früheren basieren und sie in einem umfassenderen Repertoire zumindest latent wirksam inkludieren. Die beiden kopernikanischen Wenden im Ich/Welt-Verständnis sind ungefähr mit den Zei-

27 Beispielhaft wird auch Dantes mehrfache Umschreibung der „perfekten Harmonie“ im Paradies durch ein Uhrwerk erwähnt. Man vergleiche dazu auch die „Maschine des Himmels“ der pythagoräischen Harmonielehren. Hans-Georg Nicklaus, Die Maschine des Himmels. Zur Kosmologie und Ästhetik des Klangs, München 1994.

28 Losano, Saggio, wie Anm. 26, 26 ff. Dies gilt insbesondere auch für Marx und Engels.

ten der Renaissance und der Moderne im engeren Sinn (Ende neunzehnten bis zweite Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts) anzusetzen. In ihnen klingen jeweils Echos von „Geburtsvorgängen“ an, nämlich jenes des „bürgerlichen Individuums“ sowie jenes der „Menschheit“.

Dieser Wandel entspricht den Wechseln von vereinheitlichenden (und damit kontrollierbaren) mechanischen zu energetischen zu informationellen Systemen: i) Maschine bzw. Mechanismus → ii) Organismus → iii) Information.

Bei Losano werden diese Wechsel als die folgenden Übergänge beschrieben:

i) Naturerkenntnis → ii) Naturbeherrschung → iii) Kontrolle der Gesellschaft.²⁹

In anderen Worten, mit den Verfeinerungen des Naturverständnisses sowie steigenden Manipulationsmöglichkeiten wurde die Technik von einer bloßen „Metapher“ zu einem konkreten „Instrument der Ausübung politischer Macht“.³⁰ Während in der „Naturerkenntnis“ Subjekt und Objekt klar getrennt erschienen, gelang mit der Einführung des „Selbst-referentiellen Denkens“ der Romantik und mit der schrittweisen Einführung von Rückkopplungs-Techniken ein qualitativer Sprung in der Beherrschung einer Natur, in der Subjekt und Objekt nunmehr vernetzt auftraten. Mit der heutigen Verwicklung von Subjektalen und Objektalen³¹ in höchst nichtlinearen Feedback-Prozessen ist eine „Informationsgesellschaft“ erreicht, die aufgrund steten Drucks zur Vereinheitlichung ideal zur Ausübung weitreichender Kontrolle präpariert ist. Parallel dazu ist der Kapitalismus insgesamt mutiert, ‚abgehoben‘ von seiner Charakterisierung durch organismische Geschlossenheit (Konzentration, Produktion und Eigentum). Gilles Deleuze bezeichnet seine heutige Form als „a capitalism of higher-order production“:

It no longer buys raw materials and no longer sells the finished products: it buys the finished products or assembles parts. What it sells is services but what it wants to buy is stocks. (...) The family, the school, the army, the factory are no longer the distinct analogical spaces that converge towards an owner – state or private power – but coded figures – deformable and transformable – of a single corporation that now has only stockholders. Even art has left the spaces of enclosure in order to enter into the open circuits of the bank. (...) Marketing has become the center or the ‚soul‘ of the corporation.³²

Die Schlußfolgerung von Deleuze hinsichtlich der postmodern-gewandelten Stellung des Menschen zum Kapitalismus lautet demgemäß: „Man is no longer man

29 Ebd.

30 Ebd.

31 Grössing, Information, wie Anm. 13.

32 Gilles Deleuze, „Postscript on the Societies of Control“, auf der webpage <http://www.dds.nl/n5m/content/kozhegy.htm>

enclosed, but man in debt.“³³ (Bedenkt man, daß dieser Satz identisch übernommen werden könnte, um die Vertreibung des in ‚Schuld‘ gefallenen Menschen aus dem Paradies zu umschreiben, so wird man dadurch gleichfalls wieder an einen Geburtsprozeß erinnert: aus einem ‚einschließenden‘ Organismus heraus in die Welt der *corporate identities*.) In der somit nachgewiesenen Entwicklungslogik ist leicht erkennbar, daß sie auch durch eine (zumindest scheinbare) graduelle ‚Entmaterialisierung‘ beschreibbar ist bzw. durch eine stete Zunahme passiv-sensorischer gegenüber körperlich-motorischer Eigenkontrolle. Dies entspricht aber genau der Wanderung im Fischer-Spektrum entlang des Wahrnehmungs-Halluzinations-Kontinuums zu Zuständen stets höherer zentralsympathischer Erregung. Anders gesagt, geht die Entwicklung der Technik einher mit einer subjektiven ‚Beanspruchung‘ immer ‚tieferer‘ Schichten des Unbewußten bis hin zum ekstatischen Selbst. In dieses Bild fügt sich nun auch die bei Koschorke³⁴ erläuterte, mit der Romantik einsetzende Einengung des subjektiv erlebbaren Horizonts bis hin zu seiner modernen ‚Aufhebung‘ und der postmodernen Einengung eines ‚Meta-Horizonts‘: Die Einengung des Horizonts und sein letztendliches Verschwinden im Selbst-Zustand sind experimentell verifizierte Phänomene des ‚Reisens‘ im Fischer-Spektrum.³⁵

Somit läßt sich eine beständige historische Fortsetzung des Prozesses der im klassischen Griechenland begonnenen Introjektion konstatieren, und eine mit ihr korrelierte technisch-apparative Extrusion³⁶ postulieren, welche sich gerade wegen dieser Korrelation optimal als Mittel (Medium) zur Machtausübung eignet: In dem Maße, in welchem die Natur im Zuge der Selbstbemächtigung des Individuums immer ‚verständlicher‘ und beherrschbarer wurde, häuften sich via Extrusion (d. h. Umsetzungen des erworbenen Wissens in praktisch-technisches Handeln) die gesellschaftlichen Kontrollmöglichkeiten und, vice versa, führten konkret gelebte technische Handlungspraktiken auch zu ihnen entsprechenden Mythologien und Weltbildern. Parallel dazu bewirkte diese Entwicklung aber auch, daß via fortschreitender Introjektion ehemals verfügbares leibliches

33 Ebd.

34 Albrecht Koschorke, *Die Geschichte des Horizonts. Grenze und Grenzüberschreitung in literarischen Landschaftsbildern*, Frankfurt am Main 1990.

35 Siehe z. B. R. Fischer 1995, *There is no cause-effect relationship between the neural and the mental*, in: *Cybernetica* 37 (1995), H. 2, 141, mit weiteren Literaturhinweisen. Man vergleiche dazu auch meine Analogie zur Entwicklungslogik in der Physik von der Raumzeit-Kontraktion der Speziellen Relativitätstheorie bis hin zum „Verschwinden“ von Information hinter dem „Ereignishorizont“ eines schwarzen Loches (Gerhard Grössing, *Das Unbewußte in der Physik. Über die objektalen Bedingungen naturwissenschaftlicher Theoriebildung*, Wien 1993, 178).

36 Der Begriff der ‚Projektion‘ wäre für heute viel zu statisch und kraftlos: Angesichts sowohl der Tiefenregressionen als auch der allgegenwärtigen Beschleunigungsprozesse ist vielmehr ein Hinausschleudern (Extrusion) zu registrieren, so wie ein Vulkan Material aus den glühend-heißen Tiefen hinausschleudert.

Empfinden und Wissen weiter abgebaut und in metaphorische ‚Bildschirm‘-Projektionen umgewandelt wurde (Tabelle 1): Introjektion produziert gewissermaßen einen ‚Zwischenspeicher‘ bzw. ein ‚Medium‘ (z. B. den Innenraum der ‚Seele‘, oder den Raum der Imagination, etc.), das – vom leiblichen Erfahrungsursprung losgelöst – frei verfügbar und eben technisch (z. B. am Bildschirm, im Cyberspace, etc.) umsetzbar ist und soziopsychologisch auf die betroffenen Individuen zurückwirkt. Das Marktgesetz der Erneuerungs-Beschleunigung führt in der Folge zur konstatierten beschleunigten Ausschöpfung von immer ‚tieferen‘ Schichten des Unbewußten, letztlich also bis zur oben besprochenen ‚Erleuchtung‘ des Selbst bei gleichzeitiger ‚Durchsichtigkeit‘ von außen, also umfassender Kontrollmöglichkeit.

Das hier präsentierte Schema stimmt weitgehend mit Bruno Latours Auffassung des wissenschaftlichen Diskurses als eines Prozesses überein, der eine riesige Ansammlung narrativer Schablonen (*overlays*) erzeugt, wobei jede Schablone mit ihren Vorgängern und Nachfolgern in bezug zu bringen ist. Da Narrativität aber in einem umfassenderen kulturellen Kontext steht, kann die Entwicklung der Technologie nicht von jener der Wissenschaft und Kultur getrennt werden. In einer radikalen Auslegung würde dies nach Latour bedeuten: „We are never confronted with science, technology and society, but with a gamut of weaker and stronger associations; thus understanding what facts and machines are is the same as understanding who the people are.“³⁷

Sieht man demgemäß die technischen Utopien eines Jules Verne oder eines William Gibson als narrative Schablonen in ihrem jeweiligen kulturellen Kontext, so gilt Kenneth Knoespels Feststellung: „From the vantage point of narrative theory we may say that technology is always being narrativized and that such narrativization functions in the assimilation of technology.“³⁸

Hier ist allerdings auch die Umkehrung wesentlich: Eine bestimmte (technologische oder andere) Handlungspraxis bestimmt auch die Erzählform, und zwar zu jeder Zeit in der Geschichte, also auch schon vor der ‚technologischen‘ Ära im engeren Sinn. In diesem Zusammenhang ist Jan Assmanns Studie zum kulturellen Gedächtnis von besonderem Belang, da er generell die einfache Unterscheidung zwischen Naturabläufen und Geschichte durch eine rekursive Form ersetzt, die der Logik der (biologischen wie kulturellen) Evolution³⁹ entspricht: Dem vorwiegend repetitiven Charakter der Naturabläufe bei Tieren und Pflanzen (d. h., bei Vernachlässigung der evolutionären Prozesse über lange Zeitspannen) steht die Variation durch zum Teil selbstbewußte menschliche Hand-

37 Bruno Latour, *Science in Action. How to follow scientists and engineers through society*, Cambridge 1987, 141.

38 Kenneth Knoespel, *Writing, Chaos, and the Demystification of Mathematics*. Vortrag, gehalten auf der Jahrestagung der ‚Society for Literature and Science‘, UCLA, November 1995.

39 Grössing, *Das Unbewußte*, wie Anm. 35.

lungen gegenüber, die sich allerdings in Form von ritueller Handlung wieder primär repetitiv gestaltet.⁴⁰ Die große Transformation der ersten Hochkulturen, „die bald früher, bald später einsetzte, mit einer gewissen Häufung im 1. Jahrtausend v. Chr.“,⁴¹ erfolgte mit der sich ausbreitenden Schriftkultur als eine „Transformation von ritueller zu textueller Kohärenz“:

In dieser Zeit entstehen nicht nur die fundierenden Texte, sondern auch die kulturellen Institutionen, mit deren Hilfe die normativen und formativen Impulse dieser Texte über die sich wandelnden Sprachen, Gesellschaftssysteme, politische Ordnungen und Wirklichkeitskonstruktionen hinweg in Kraft gehalten und die Rahmenbedingungen eines Dialogs mit den Vorgängern über die Jahrtausende hinweg geschaffen werden.⁴²

Damit ist gleichfalls der nächste Übergang von Repetition zu Variation angelegt, nämlich jener von der Repetition klassisch-kanonischer Texte zur Variation in rhapsodischer oder rhetorischer Hypolepse⁴³: Im klassischen Griechenland erfolgt der Sprung hin zum Reden über Texte, und damit zur Ermöglichung von rhetorisch-argumentierender Philosophie und Wissenschaft, aber auch von Religion. Nun läßt sich eine Fortsetzung dieser rekursiven Meta-Geschichte darin erkennen, daß das um die Zeit der Renaissance verstärkt einsetzende Wieder-Anknüpfen an griechische Wissenschaftstraditionen in Form hypoleptischer Text-Kritik im Verein mit neuen perzeptiven und technologischen Handlungspraktiken zu einer Relativierung bis schließlichen Privatisierung des Religiösen führte. Als neuer Kanon entwickelte sich daraus die textuell-operative Kohärenz der Naturwissenschaften, und es ist bezeichnend, daß Galilei der Metaphorik einer Wahrheit in Form eines Buches jene des „Lichts der Wahrheit“, d. h. des naturwissenschaftlichen „Hinschauens“, entgegenhielt und demgemäß in seinem berühmten Dialog heftig gegen die Aristoteliker als die „Doktoren der Auswendiglernerei“ polemisierte⁴⁴. Somit wurde die Macht des christlich-aristotelischen Kanons textueller Kohärenz gebrochen und schrittweise durch jene des textuell-operativen Kanons der Naturwissenschaft mit seiner Kulmination im 20. Jahrhundert ersetzt, wie bereits unter Bezugnahme auf Mario Losano und in Tabelle 1 erläutert wurde.

Am Ende des 20. Jahrhunderts sehen wir uns mit einer abermaligen Wiederholung jenes Vorgangs der Variation einer zuvor kaum widersprochenen Repetition (in Form des naturwissenschaftlichen Kanons) konfrontiert, nämlich

40 Jan Assmann, Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München 1992, 282.

41 Ebd., 291. Mit diesen Worten umschreibt der Autor seinen historisch genaueren Gegenentwurf zu Karl Jaspers Idee einer „Achszeit“.

42 Ebd.

43 Ebd., 282 ff.

44 Nicklaus, Maschine, wie Anm. 27, 232.

mit der Relativierung bzw. Privatisierung von (Natur-)Wissenschaft. Wurde sie in modernen, großen Erzählungen, als Wurzel des Weltverständnisses und Mittel der Weltbemächtigung aufgefaßt, so stehen heute hypoleptische Diskussionen über Sinnhaftigkeit, Nutzen, Gefahren, etc. der Wissenschaft auf der Tagesordnung. Wenngleich diese gegenwärtig heftigen Polemiken zwischen Natur- und Geisteswissenschaftlern ausgetragen werden, ist in der politischen Praxis längst klar geworden, daß wissenschaftliche Großprojekte fast nur mehr zur Perpetuierung von Strategien kapitalistischer Monopolisierung und Machtfixierung dienen, während *curiosity driven research* zunehmend marginalisiert wird. Die textuell-operative Kohärenz naturwissenschaftlicher Weltfundierung erfährt eine Relativierung und Privatisierung, die in einem viel umfassenderen System verankert ist, dem nunmehr das Attribut der „Kohärenz“ zufällt. Dabei handelt es sich um die hypertextuell-operative Kohärenz des globalen Informations- und Kommunikationsnetzes, in welchem „Medium“ nunmehr auch über die Wissenschaft verhandelt wird.

In diesem Sinn argumentiert beispielsweise auch Paul Virilio, wenn er vor einem „Informationsimperialismus“ bzw. „Informationsmonotheismus“ warnt. Durch eine „Illusion der Freiheit durch Information“ werde eine „Einheitlichkeit der Welt larviert“:

Ob wir es wollen oder nicht, der Computer synthetisiert Information. Jeder, der einen Synthesizer in der Musik verwendet, zum Beispiel für Geigenmusik, weiß genau, daß eine echte Geige anders klingt als ein Informationssynthesizer. (...) Wir sollten vor den archaischen Instinkten derer warnen, die heute vorgeben, eine globale Informationswelt zu entwickeln, ohne zu analysieren, inwieweit die inhaltliche Reduzierung eine destruktive Wirkung hat. Nicht nur auf Kleinunternehmen, auf tausende und millionen Arbeitslose, sondern auf das, was die Geschichte des Sozialwesens ausmacht, nämlich sein gedankliches Erbe und seine über Jahrtausende geformte Struktur. Darin liegt ein regulatives Element. Entweder dieses Gedächtnis ist nicht lediglich das tote Gedächtnis der Massenspeicher eines Computers, sondern das lebendige Gedächtnis der Arbeitsspeicher der Menschen, oder es gibt gar kein Gedächtnis mehr, nur noch Gewalt. Und dann explodiert wirklich die [von Einstein so prognostizierte, G. G.] Informationsbombe und es entsteht die Notwendigkeit, und das wäre ein wahres Drama, einer sozialen Abschreckung. Und im Vergleich dazu wären die vierzig Jahre der nuklearen Abschreckung, glaube ich, so gut wie gar nichts. Etwas sehr viel gefährlicheres als das, was wir vor 40 oder 50 Jahren erlebt haben, etwas das in seinem Totalitarismus sehr viel gefährlicher wäre als z. B. der Nationalsozialismus oder der Stalinismus.⁴⁵

45 Paul Virilio und Friedrich Kittler im Gespräch: Die Informationsbombe, ausgestrahlt im Kultursender ARTE, November 1995, und nachzulesen im Internet unter <http://www.dds.nl/n5m/content/kozhegy.htm>.

Obzwar gegenwärtig noch nicht erkennbar ist, wie realistisch die Befürchtungen in derartigen Szenarien sind, zeichnet sich jedenfalls bereits heute eine Privatisierung von Information durch transnationale Großkonzerne ab, etwa in Form von Hierarchisierungen und Gebührenverpflichtungen im Internet. Somit können wir nunmehr eine Liste von Repräsentationsformen der Logik der Evolution anführen, die sich in einer Logik der Geschichte fortsetzt (Tabelle 2). Dabei wird jeweils ein Organisationswechsel beschrieben, der sich in seinem abstrakten Ablauf durch die Zeiten selbst-ähnlich wiederholt: Ein „synthetisches“ Ganzes oder „kohärentes“ System stabiler Organisation (wie etwa gesellschaftliche Macht⁴⁶) erfährt durch (in zumindest systemischen Revolutionen angeeignete) Hypolepse eine Bedeutungs-Relativierung bzw. Privatisierung, um einem neuen, umfassenderen System der Synthese oder „Meta-Kohärenz“ zu weichen. Synthese ist dabei immer auch die Voraussetzung für gesellschaftliche Kontrolle. Die in Tabelle 2 angeführte Auflistung zeigt lediglich die Logik der Entwicklung an, die jeweils eine spätere Phase an die Entwicklung einer früheren Phase bindet. Selbstverständlich können einmal „privatisierte“ Bereiche auch weiterhin eine maßgebliche gesellschaftliche Funktion besitzen (wie z. B. Religion und Fundamentalismus heute), der Verlust ihres globalen Machtpotentials ist aber irreversibel.

Hier mag der Eindruck entstehen, daß in der Synopsis von Tabelle 2 versucht wird, eine „große Geschichte“ zu erzählen, was nach dem proklamierten Ende der *grandes récits* anachronistisch wäre. Was diese „Größe“ aber relativiert, ist der heutige postmoderne Kontext per se, der jede „Geschichte“ zur Diskussion freistellt, ohne sich dabei selbst von ihr vereinnahmen zu lassen. Wissenschaftliche oder wissenschaftstheoretische „Großentwürfe“ sind im heutigen Kontext als nichtlinear verflochten mit einer Unzahl von „kleinen

46 In seiner Geschichte der Macht argumentiert Michael Mann zwar, daß Gesellschaften keine Gesamtheiten im Sinn „sozialer Systeme“ seien, sondern aus „vielfältigen, sich überlagernden und überschneidenden sozialräumlichen Machtgeflechten“ bestünden, deren vier Hauptquellen die ideologischen, ökonomischen, militärischen und politischen Zusammenhänge seien. Michael Mann, *Geschichte der Macht. Von den Anfängen bis zur Griechischen Antike*, Frankfurt am Main u. New York 1990, 14 f. Dennoch benützt er die Metapher des Sozialkäfigs, um die Entstehung der ersten Hochkulturen aufgrund der „Einschließung von Menschen in Räume mit klar definierten, engen sozialen und territorialen Grenzen“ zu beschreiben (71 ff.). So seien – mit Ausnahme von Andenamerika – alle autonomen Entstehungsorte erster Hochkulturen (dies waren auf dem ganzen Erdball weniger als zehn) durch eine Dynamik von Kern und Peripherie zu beschreiben: „Zum einen war es die ökologische Nische alluvialer Landwirtschaft, die ihr Herzstück, ihren Kern bildete. Und zum anderen schloß just dieser Kern auch regionale Gegensätze ein; und so war es letztlich die Kombination aus einem relativ begrenzten, käfigartigen Kern und seinen Interaktionen mit unterschiedlichen, jedoch sich überlagernden regionalen Interaktionsnetzen, die eine Weiterentwicklung bewirkte.“ (206 f.) Wenn sich der Autor auch gegen (mitunter autopoietische) Definitionen „sozialer Systeme“ wehrt, ist doch die Dynamik von Kern und Peripherie noch allemal systemtheoretisch beschreibbar und auch in evolutionäre und historische Kontexte integrierbar.

„Synthetische“ Organisation bzw. beständige Repetition eines kohärenten Systems	Zeit des Umbruchs	Durch Dezentrierung, Hypolepse oder Privatisierung bewirkte Variation
Natur (Tiere, Pflanzen)	Paläolithikum	Mensch und Geschichte
→ rituelle Kohärenz	um das 1. Jahr- tausend v. u. Z.	textuelle Kohärenz in den ersten Hochkulturen
→ Kanon und Klassik	klassisch-antikes Griechenland	Hypolepse
→ textuelle Kohärenz christlich-aristotelischer Dogmatik	um die Renaissance	Hypolepse bzw. Relativierung des Religiösen → Entstehung neuzeitl. Naturwissenschaft
→ textuell-operative Fundierung der Welt in den (Natur-)Wissenschaften	20. Jahrhundert	Privatisierung der Naturwiss. → Globalisierung von Informa- tion und Kommunikation
→ hypertextuell-operative Vereinheitlichung globaler Information und Kommunikation	21. Jahrhundert	Privatisierung → ?

Tabelle 2: Die Fortsetzung der Logik der Evolution in historischer Zeit in der Logik der Geschichte. (Die ersten drei Phasen basieren auf einem Schema aus Assmann, Gedächtnis, wie Anm. 40.)

Erzählungen“ anzusehen und mit entsprechendem Vorbehalt zu lesen. Die Logik der Evolution bzw. der Geschichte wird hier unter anderem auch deshalb präsentiert, weil sie zur schärferen Formulierung von Widersprüchen führen kann, zur Öffnung von Möglichkeitsräumen, die den „zwingenden“ Charakter des vorgestellten Schemas abschwächen könnten. Die Alternative wäre nämlich eine fatalistische Haltung, die die „Gesetze“ von „evolvierenden kulturellen Systemen“ dermaßen wissenschaftsgläubig verabsolutiert, daß gesellschaftspolitischen Optionen kein Handlungsspielraum zugestanden wird. Ein bedauerliches Beispiel für eine derartige Haltung liefert der Biologe Stuart Kauffman:

I will suggest that, on small and large scales, we all do the best we can but will eventually be hustled offstage by some unanticipated consequences of our own best efforts. We will find a place in the sun, poised on the edge of chaos, sustained for a time in that sun's radiance, but only for a moment before we slip from sight. Untold

many actors come and go, each, as a fine playwright once said, strutting and fretting its hour upon the stage. A smiling irony is our fate.⁴⁷

Kauffmans Haltung überläßt den Naturkräften das letzte Wort: Er erklärt sich als „heartened by the possibility that our social institutions evolve as expressions of deep natural principles“.⁴⁸ In komplexen Systemen geht aber „hohe Theorie“ zumeist mit einem Verzicht auf Detail einher. In einer Kritik an Kauffman schreibt Yves Abrioux demgemäß:

However, it is far from clear that the countless victims of late capitalism, say, or of any number of other historical or contemporary social institutions could be induced to share the ‚smiling irony‘ Kauffman derives from the understanding of economic, cultural and social systems.⁴⁹

Abrioux fordert dementsprechend von den Geistes- und Sozialwissenschaften, „that they should employ their discursive power to construct allegories capable of giving change a greater chance“.⁵⁰ Es wäre aber durchaus nicht zuviel verlangt, eine Forderung nach Aufmerksamkeit auf kontingentes Detail und Offenheit für Änderungen einmal erkannter (oder konstruierter) systemischer Grundsätze auch an aufgeschlossene Naturwissenschaftler zu richten. Insbesondere wäre in unserem „großen“ Kontext auch die Frage an Naturwissenschaftler und Systemtheoretiker zu stellen, wie die Fatalität des weiter oben konstatierten Zirkels von Introjektion und Extrusion einzudämmen wäre.

Wie oben erläutert, ist hier die Möglichkeit eines paradoxalen Umkippens zur Diskussion gestellt: Introjektion und Extrusion bewirken nämlich, z. B. als Marktmechanismen verstanden, stets ihre gegenseitige Beschleunigung. Zur Illustration der zeitlichen Dynamik des so entstandenen Hyperraums, der intern(alisiert)e und extern(alisiert)e Zustände umfaßt, stelle man sich die kulturellen Veräußerungen der Menschheit auf einem das Fischer-Spektrum repräsentierenden Kreis dar, der sich mit dem Äquator einer imaginären Erdkugel deckt. Zur Darstellung der dynamischen Entwicklung im Fischer-Spektrum hin zu immer stärkerer Integration der einzelnen Zonen genügt eine Hemisphäre, etwa die Nordhalbkugel.

Die charakteristischen Orte mit dem jeweiligen EEG-dominierenden Verhalten seien dann gewissermaßen als Schnittpunkte des Äquators mit den Meridianen gedacht, wobei unterschiedliche Bewußtseinszustände (mit ihren ent-

47 Stuart Kauffman, *At Home In The Universe. The Search for the Laws of Self-Organization and Complexity*, Oxford u. New York 1995, 15.

48 Ebd., 304.

49 Yves Abrioux, *Foucault, Chaos, Complexity*. Vortrag gehalten auf der Jahrestagung der ‚Society for Literature and Science‘, University of California, Los Angeles, November 1995.

50 Ebd.

sprechenden Ich/Selbst-Relationen) in unterschiedlichen Zeitzonen auf besagtem Äquator zu lokalisieren wären. Die Konnektivität bzw. der Informationsaustausch zwischen zwei derart definierten unterschiedlichen Zeitzonen/Zuständen A und B ist dann durch diejenige Zeit repräsentierbar, die nötig ist, um (etwa mit einem Flugzeug) von einem Ort A zum anderen B zu gelangen. Die zunehmend halluzinatorische Zustände umfassende Erfahrung unter ständiger Erhöhung der Datenverarbeitungsrate in der Moderne wäre dann aus der Bewegung vom Äquator, der einen beliebig gewählten „Nullpunkt“ darstellt (ähnlich wie es bei Angaben zur Energie eines Systems nur auf Differenzen, nicht aber auf die Quantität im Nullpunkt per se ankommt), zu höheren Breitengraden hin repräsentierbar: Unser Flugzeug braucht in mittleren Breiten um 45 Grad deutlich weniger Zeit, um von einem Ort der Zeitzone A zu einem der Zone B zu gelangen, die Konnektivität und damit die Datenverarbeitung pro Zeiteinheit ist gegenüber der Situation am Äquator deutlich erhöht. In noch anderen Worten: Die Zeiger der am Flugzeug mitgeführten Uhr werden sich umso schneller bewegen, je weiter wir uns vom Äquator entfernt in Richtung Nordpol (jeweils entlang eines Breitenkreises) bewegen.

Der Schluß in bezug auf die Postmoderne ist nun naheliegend: Wir sind eben dabei, zum Nordpol zu gelangen bzw. haben ihn schon vor einiger Zeit erreicht.⁵¹ Dabei wird eine Datenverarbeitungsrate und Integration von Zuständen des Fischer-Spektrums erreicht, die am besten durch den qualitativen Übergang im Verhalten unserer Flugzeuguhr veranschaulicht wird. In einigen Kilometern Entfernung vom Nordpol werden die Zeiger bei Umrundung auf einem Breitenkreis dahinfliegen und binnen kürzester Zeit einen Durchflug aller Zeitzonen angeben. Am Nordpol selbst jedoch sind die Zeiger unendlich schnell, oder besser gesagt, sie erfahren ein paradoxales Umkippen im Sinne ihrer „Aufhebung“ oder „Auflösung“. Dies ist der Zustand der Akategorialität.⁵² Von ihm aus sind mit einer kleinen Bewegung alle spezifischen Zeitzonen/Zustände erreichbar, in ihm selbst sind alle nur potentiell angelegt. (Dies stellt eine Verallgemeinerung des akategorialen Zustands bei Betrachtungen des „Necker-Würfels“ dar, also vor der Entscheidung für eine von zwei Alternativen⁵³.) Man könnte diesen akategorialen Zustand auch mit dem Zwischenzustand während eines Habituations-induzierten, globalen *channel hopping* umschreiben: Während mittels (durch vorübergehende Gewöhnung an einen Zustand ausgelöstes) *zapping* jede andere Zeitzone bzw. jeder andere Bewußtseinszustand ‚aufgerufen‘ werden kann, ist das Stadium des im Übergang

51 Es geht hierbei wiederum nur um die Entwicklungslogik; eine chronologische Fixierung ist dabei unerheblich und tatsächlich auch global unmöglich.

52 Vgl. Gebser, Ursprung, wie Anm. 15.

53 Harald Atmanspacher, Die Vernunft der Metis. Theorie und Praxis einer integralen Wirklichkeit, Stuttgart 1993, 181.

weiß rauschenden Bildschirms jenes, in dem alle gleichzeitig potentiell vorhanden sind.

Hier setzen utopische Visionen an, seien es etwa William Gibsons *Neuromancer-Trilogie* oder Thomas Pynchons *Gravity's Rainbow*. Während in Gibsons Cyberspace die „Traumzeit“ eines neuen selbstreferentiellen Super-Wesens ausgerufen wird, bleiben bei Pynchon die zentralen Mysterien offen, das Ganze ein riesiges und mächtiges paranoides System der Kontrolle, welche auf Synthese basiert, d. h. auf Vereinheitlichung von komplexen Wirklichkeiten. „Like Gibson, Pynchon avoids a totalizing final vision; but unlike Gibson, he does so not by embracing but by rejecting transcendence“⁵⁴, schreibt Stuart Moulthrop in einem Vergleich, der im Lob der „Paranoia als Grenzzustand“ mündet:

Paranoia as Pynchon defines it is a liminal state, a condition of incipient knowledge in which the mass of information has not yet become „blindingly One“. This is in fact the only state in which the paranoid quester can receive his momentary enlightenment, since any further elaboration of the structure he has seen would result in cognitive overload or „blinding“. The paranoid remains at the threshold. (...) One can approach the „Holy Center“ but there is no way ever to attain it.⁵⁵

Das Schicksal von Pynchons Romanfigur Slothrop kann nach Moulthrop als „Genesis myth of postmodern humanity“ gelesen werden, und die angesprochene Paranoia mag sich als Schlüssel (oder „a route In“) zur Widerstands-Hermeneutik im Cyberspace entpuppen:

Liminal paranoia, the paradoxical sense of universal connectedness apprehended within discrete limits of perception and expression, provides a powerful conceptual mechanism by which the perceiver may locate herself within the theatre of global simulation. (...) The paranoid interpreter in cyberspace must be ready not just to recognize the possibility of further linkages within the blinding corona of intersecting connections, but to execute those connections, perhaps by extending or revising the control structures that underlie the simulation.⁵⁶

Pynchon deutet selbst noch einen anderen Ausweg an, der auf die Reintegration aller Zustände der Vergangenheit, auch jener zwischen Menschen, in einem kontinuierlichen „Zeit-Äther“ zielt: „The assumption of a Vacuum in time tended to cut us off one from another. But an Aether sea to bear us world-to-world might bring us back a continuity, show us a kinder universe, more easygoing“.⁵⁷ In dieser Hoffnung mag die Aussicht auf eine absichtslose Weltoffenheit liegen,

54 Stuart Moulthrop, Paragnosis: the Hermeneutic of Resistance in Cyberspace, in: Semiotische Berichte 4 (1991), 397–413.

55 Ebd., 409.

56 Ebd., 410.

57 Thomas Pynchon, *Gravity's Rainbow*, New York 1973, 726.

ähnlich wie sie Erleuchteten nach Erfahrung des Selbst zugeschrieben wird, auf ein akategoriales Dasein in der Nicht-Raumzeit also – anstelle der unaufhörlichen (Über-)Forderung nach einem weiteren Quäntchen Eigen-Raumzeit. Das Thema der Entritualisierung der Überwältigung, womit Sloterdijk unter anderem das Heraustreten des menschlichen Einzelbewußtseins in eine offene und letztlich sinnlose Welt charakterisiert⁵⁸, kann durch die gesteigerte informative Überwältigung in der Postmoderne an Brisanz nur zunehmen. Aber gerade aus diesem „Leidensdruck“ kann die Möglichkeit zur Unterwanderung dieser Übermacht auch für viele Individuen erkennbar werden: Die Bewegung auf der dynamischen Weltkugel im Hyperraum der Relationen zwischen Bewußtseinszuständen und der Welt läßt auch „ritualisierbare“ Reisen durch das Selbst hindurch zu. Allerdings würde ein Verweilen gleichermaßen zu einer Überwältigung führen, die es dann neulich zu unterwandern gälte. Der in diesem Zusammenhang gestellten Spekulation über eine potentielle „Weltrevolution der Seele“ im Sinne des Wieder-Auftauchens gnostischer Traditionen⁵⁹ ist daher mit derselben Skepsis zu begegnen wie allen anderen Aufforderungen zur „Rück-Bindung“ bzw. Religion. Vielmehr wäre das Augenmerk auf die Zeit nach der Selbst-Erfahrung in einer Art „Ent-Bindung“ oder „De-ligion“ zu lenken, auf einen Loslösungsprozeß also, der als Bereicherung und Befreiung erfahrbar ist.

Was bleibt, ist die Erkenntnis der Notwendigkeit einer immer wiederkehrenden Aufforderung zur Unterwanderung von Überwältigung, eines „Transzendierens“ aller Zustände⁶⁰, also auch der „Transzendenz“ des Selbst, so als ob sich die Logik der Evolution (in der ständigen Überwindung von „Geburtsvorgängen“), gleichsam als Produkt fraktaler Evolution, im Wechselspiel von aktuellem Erfahrungs-Kern und latenter Peripherie stets wiederholen müßte. Weiters folgt aus dieser Einsicht, daß der Raum von internationalem Kapital und Kommunikationsgeflecht nur ein – im Bereich des Wahrnehmungshalluzinations-Kontinuums verankerter – Unterraum des zu erforschenden dynamischen Hyperraums sein kann: Das Akategoriale in seiner Unendlichkeit und Unmittelbarkeit ist unbezahlbar. Durch das beständige Vorantreiben der Kapitalisierung der Welt in Form der Digitalisierung und Wert-Zuordnung jeglicher Art von „Information“ können die Leerstellen nur immer klarer sichtbar werden. An ihnen wird ein Reorganisationsprozeß deutlich, für den die Bezeichnung Unterwanderung zutrifft.

58 Peter Sloterdijk, *Weltfremdheit*, Frankfurt am Main 1993, 137.

59 Peter Sloterdijk u. Thomas H. Macho, *Weltrevolution der Seele. Ein Lese- und Arbeitsbuch der Gnosis*, Zürich 1993.

60 Dies könnte durch das Erkennen ihrer Relativität im Schema der generischen Attraktoren geburtsbezogener Zustände erleichtert werden.

Der Stellenwert des Irrationalen in soziopsychologischen Dynamiken wurde von den klassischen Wissenschaftsdisziplinen, die mit diesem Themenkomplex befaßt sind, lange Zeit eklatant unterschätzt. Erst mit der zunehmenden Einsicht in die überragende Bedeutung der Medien, die noch dazu selbst stets zunimmt, ist dieser blinde Fleck der „modernen“, rationalistischen Sichtweise erkannt worden. In den Diskussionen um die Postmoderne haben sich schließlich verschiedenste Formen des Irrationalen in Verschränkung mit der Kapitaldynamik als *primum movens* der Mediengesellschaft herauskristallisiert und mit ihm auch seine „unheimlichsten“ Züge wie jene der Geburtlichkeit. So wird in Zukunft noch eingehender zu erforschen sein, wie etwa – unter führender Beteiligung der Medien – „Stimmungen“ in einem Land „Umschwünge“ (Wenden, Revolutionen) einfordern, also das radikale (ent-wurzelnde) Herausbrechen aus dem Bestehenden, selbst wenn es den Bürgern dieses Landes nach aller rationalen Einschätzung relativ gut geht.

In dieser historischen Situation ist es ermutigend, daß etwa hinsichtlich der Bedeutung der Geburtlichkeit Autoren aus höchst disparaten Denk- und Wissenstraditionen zu vergleichbaren Resultaten gelangen. Als Beleg dafür möchte ich zunächst einen Vergleich aus der Warte meiner eigenen Arbeiten präsentieren, der in die Bereiche von Philosophie, Naturwissenschaft und Wissenschaftstheorie hineinreicht. So habe ich in *Das Unbewußte in der Physik*⁶¹ ein „Universales Wahrnehmungsprinzip“ als „einschränkende Determinante menschlichen Abstraktionsvermögens“ postuliert: Sowohl der Wahrnehmungsvorgang als auch die Beschreibung des Wahrgenommenen bis hin zu ihrer wissenschaftlichen Variante sind durch ein- und denselben abstrakten Prozeß zu charakterisieren, nämlich durch ein Setzen von „stabilen Standards“ und gleichzeitiger Minimalisierung jeglicher Abweichungen von diesem Idealprinzip.⁶² In besagtem Buch versuche ich auch durchgehend, einer ontogenetischen „Urform“ jenes „Idealprinzips“ nachzuspüren: Wo liegen die Wurzeln all dieser Bemühungen um Beschreibungen (wie zum Beispiel um Weltbilder) in stabilen, geschlossenen und gewissermaßen „optimierten“ Formen?

Als Leitbild für eine Antwort dient die Fotografie eines Fötus: „Die dünne Haut des Amnionsackes konstituiert die Grenzen einer Weltblase. Die Organisationserhaltung ist jene Rahmenbedingung, die vom Stadium der Eizelle über den Fötus bis zum Leben nach der Geburt strikt und kontinuierlich gelten muß. Ihr unterliegt auch die Organisation der Wahrnehmung. Die Funktionen der Konstanzbildung setzen sich über die sogenannte ‚globale Wahrnehmung‘ bis zur Formulierung fundamentaler Naturgesetze fort. Dieser Sachver-

61 Grössing, *Das Unbewußte*, wie Anm. 35.

62 Ebd., 100.

halt ermöglicht die Formulierung eines Universalen Wahrnehmungsprinzips.⁶³ Aufgrund einer allgemeinen „Logik der Evolution“, so meine These, lassen sich zahlreiche grundlegende Phänomene aus Biologie, Physik, Kybernetik, Informationstheorie, aber auch aus den Geisteswissenschaften, durch die Ausbildung von (kybernetisch gesprochen) „Homöostasen“ miteinander vergleichen, die dann durch Prozesse der Symmetriebrechung (physikalisch) oder der Kontext-Dynamik (informationstheoretisch) gestört werden, bevor sich eine neue, meist umfassendere Einheit herausbilden kann, die die zunächst „störenden“ Elemente zu integrieren imstande ist.⁶⁴

Man vergleiche dies mit der zentralen These Peter Sloterdijks im ersten Band seiner Sphären-Trilogie mit dem Titel *Blasen*⁶⁵, daß „das Leben eine Form-Sache sei“: „Sie suggeriert, daß Leben, Sphärenbilden und Denken verschiedene Ausdrücke für dasselbe sind.“⁶⁶ Unmittelbar davor fragt der Autor im Hinblick auf den pränatalen Raum: „Könnte man nicht der Meinung sein, das Leben sei ein ständiges nachträgliches Abfragen von Kenntnissen über den Raum, von dem alles ausgeht?“⁶⁷ Wenn dem so wäre, dann wäre konsequenterweise auch ein „Eindringlings-Trauma“ durch Störungen erlebter Einheit in Weltbild-Produktionen relevant: „Aus Kontext wird Text, so oft und so lange, bis das Äußere weggearbeitet oder auf tolerable Formate reduziert ist.“⁶⁸ Hinsichtlich der Entwicklung von Hochkultur, so Sloterdijk in der Folge, „diktieren Sphärenbildung und steigende Inklusivität das Gesetz der Bewußtseinsentwicklung.“⁶⁹

Die Figur der „Blase“ habe ich bei Donald Winnicott gefunden und im Kapitel über „Gravidität und Gravitation“ zitiert.⁷⁰ Winnicott postuliert in *Human Nature*⁷¹ einen Daseins-Zustand, „der im gewöhnlichen Baby sowohl vor als auch nach der Geburt eine Tatsache ist (...): die Kontinuität des Seins (...). Nimmt man die Analogie einer Blase, so läßt sich sagen, daß die Blase eine Kontinuität an Existenz hat, wenn der Außendruck an den inneren Druck angepaßt ist.“ Hinsichtlich möglicher intrauteriner Störungen schließt Winnicott, daß „Umgebungseinflüsse in einem sehr frühen Alter beginnen können, zu bestimmen, ob eine Person hinausgehen wird, um Erfahrungen zu machen,

63 Ebd., 21.

64 Ebd., insbesondere die Tabellen, 146 u. 171.

65 Peter Sloterdijk, *Sphären*, Bd. I: *Blasen*, Frankfurt am Main 1998.

66 Ebd., 12.

67 Ebd.

68 Ebd., 56.

69 Ebd., 57.

70 Grössing, *Das Unbewußte*, wie Anm. 35, 188 f.

71 Donald W. Winnicott, *Human Nature*, London 1988, 126 ff.

oder sich von der Welt zurückziehen wird, wenn sie eine Bestätigung sucht, daß das Leben lebenswert ist.“⁷²

Auch Peter Sloterdijk spricht von einem „Gravitations- und Graviditätszentrum“⁷³, thematisiert aber die Winnicottsche Außen/Innen-Problematik in Bezug auf die Hörfähigkeit des Kindes *in utero* und ihre basale Unterscheidungsoption: „Sie etabliert die Differenz zwischen den Tönen, die die Hörer angehen und denen er entgegenkommt, und jenen, die ihm gleichgültig oder widerwärtig bleiben und die er ausblendet. Mit dieser Urwahl zwischen Hinwendung und Abwendung tritt die erste Differenz des kommunikativen Verhaltens in Kraft.“⁷⁴

Sich in eine (wissenschaftliche) Thematik „einzufühlen“ und dabei auch in sich „hineinzuhören“ ist für mich (wie auch für Sloterdijk) Anlaß, ausgiebigen Gebrauch von der Metapher des „Echos“ zu machen. Liegt ein Schwerpunkt der Sloterdijkschen „Sphärologie“ in den „geometrischen“ Gemeinsamkeiten unterschiedlichster Rundum-Räume, so ist die von mir vorgeschlagene „Echo-logie“ eher an Entwicklungen, am Dynamischen, interessiert. Dennoch spricht auch Sloterdijk von der Formierung eines „logischen Echos“.⁷⁵ Weiters bezeichne ich Alexandre Koyrés Umschreibung der Kopernikanischen Wende „von der geschlossenen Welt zum unendlichen Universum“ durch das Bild der schwelenden und schließlich platzenden „Weltblase“ als „Vor-Bild“ für den kreativen Akt überhaupt.⁷⁶ In einem Artikel im *International Journal for Prenatal and Perinatal Psychology and Medicine* („Der Uterus-Himmel als Vor-Bild zur Naturforschung“) diskutiere ich den schöpferischen Prozeß generell als einen Versuch zum „Durchbrechen der Sphären“ des Bestehenden.⁷⁷ Die Koyrésche Metaphorik beschäftigt Sloterdijk bereits in der Einleitung zu „Blasen“, etwa, wenn er vom „Durchbruch des Intellekts aus den Höhlen der humanen Illusion ins nicht-menschliche Äußere“ schreibt.⁷⁸

Wie ich in Anlehnung an Frances Yates⁷⁹ die Kopernikanische Wende mit der Geburtsmetapher umschreibe und dabei die hermetische Sonnenmagie der Renaissance als „Vor-Bild“-Geberin für den Heliozentrismus charakterisiere⁸⁰, so argumentiert auch Sloterdijk: „Denn lange vor ihren kosmologischen The-

72 Ebd.

73 Sloterdijk, *Blasen*, wie Anm. 65, 287.

74 Ebd., 512. Winnicott bleibt aber bei Sloterdijk unerwähnt.

75 Peter Sloterdijk, *Sphären*, Band II: *Globen*, Frankfurt am Main 1999, 526.

76 Grössing, *Das Unbewußte*, wie Anm. 35, 208 f.

77 Gerhard Grössing, *Der Uterus-Himmel als Vor-Bild zur Naturforschung*, *International Journal for Prenatal and Perinatal Psychology and Medicine* 6, 2 (1994) 315–335.

78 Sloterdijk, *Blasen*, wie Anm. 65, 20 ff. Das (allerdings ungenau wiedergegebene) Leitzitat von der platzenden Koyréschen Weltblase findet sich im zweiten Band der *Sphären*, ebd., 143.

79 Francis Yates, *The Art of Memory*, Chicago 1966.

80 Grössing, *Das Unbewußte*, wie Anm. 35, 206 ff.

sen hatte das menschliche Dasein in dem von der Hermetik aufgerissenen Gott selbst (...) schon alle Geborgenheitsqualitäten eingeübt. (...) Der Gott der hermetischen Theosophen ist schon ganz der Unheimliche, Nicht-Bergende geworden“.⁸¹ Schließlich habe ich in einem (das Universale Wahrnehmungsprinzip und damit jegliche singuläre Welt-Sicht hinterfragenden) Ausblick auf mögliche Themen einer zukünftigen Physik auf die irreguläre „Blasenstruktur“ eines sogenannten „inflationären Universums“ hingewiesen. Diese stellt die bestehende, auf Edwin Hubble zurückgehende Urknalltheorie zum Teil in Frage und fordert eine „Integration von symmetrischem Hubble- und asymmetrischem Bubble-Universum“.⁸² Ganz ähnlich Sloterdijk: Die Ankündigung des dritten Bandes seiner Sphären-Trilogie mit dem Titel „Schäume“ wird durch ein „Modell des selbstreproduzierenden Kosmos als Verzweigungsbaum eines Geflechts inflationärer Blasen“ illustriert.⁸³

So erfreulich diese Gemeinsamkeiten auch sein mögen⁸⁴, die sich aus der Konvergenz von Themenstellungen in sehr unterschiedlichen Denk- und Wissensbereichen zeigen, so unerfreulich sind aber auch die Mißtöne. Bei Sloterdijk äußern sie sich immer wieder in einem pauschalierenden Anti-Szientismus, der eine Stimmung heraufbeschwört, wie sie in der Weimarer Republik bestand⁸⁵ und etwa in der oftmaligen Berufung auf Oswald Spenglers *Der Untergang des Abendlandes* expliziert wird. Dies, noch gepaart mit der Anmaßung, der Philosoph stünde heute wie seit Anbeginn der Disziplin über allen anderen Denkbemühungen, führt Sloterdijk zu typischen Aussagen wie der folgenden: „In Wahrheit läßt sich die Revolution der politischen Morphologie im 20. Jahrhundert mit soziologischen Mitteln nicht denken, weil das *Movens* des Prozesses, die Umformatierung der politischen und existentiellen Immunsysteme von Starkwandigkeit auf Dünnwandigkeit, mit den Optiken der Soziologie nicht wahrnehmbar ist.“⁸⁶ Wenn ich auch oben das Thema der Geburtlichkeit zum *primum movens* der heutigen Mediengesellschaft erklärt habe, so soll damit dennoch ein alleiniger Wahrheitsanspruch gerade nicht geltend gemacht werden. Wie erwähnt, spielt natürlich die Kapitaldynamik eine ganz wesentliche konstitutive Rolle, und darüber hinaus ist die Entwicklung der Mediengesellschaft noch lange nicht gleichzusetzen mit der Globalisierung insgesamt. Ein derartiger Reduktionismus wäre höchst unzeitgemäß und widerspräche selbst

81 Sloterdijk, *Globen*, wie Anm. 75, 512.

82 Grössing, *Das Unbewußte*, wie Anm. 35, 179.

83 Sloterdijk, *Globen*, wie Anm. 75, 139.

84 Freilich könnte auch ein kausaler Zusammenhang zwischen diesen (und anderen, hier nicht genannten) Gemeinsamkeiten bestehen, zumal ich Sloterdijk mein Buch 1993 zugeschickt habe.

85 Siehe dazu Grössing, *Das Unbewußte*, wie Anm. 35, 90 ff.

86 Sloterdijk, *Globen*, wie Anm. 75, 311.

Sloterdijks eigener Intention, das Universum der einen Welt-Sphäre heute durch ein schaum-artiges „Pluri-versum“ zu ersetzen.

Sloterdijks Blick ist stets rückwärts-gewandt, um nicht zu sagen regressiv, und daher wird auch einer theologiegeschichtlichen Perspektive (in Relation zu einer wissenschaftlichen etwa) viel mehr Platz eingeräumt, als eine zeitgemäße Annäherung erfordern würde.⁸⁷ Besonders deutlich kommt dies auch in seiner Stellungnahme in der Zeitschrift *Lettre Internationale* zum Ausdruck:

Worauf ich hinaus möchte, geht allerdings noch etwas weiter. In dem Revolutionsbegriff des 20. Jahrhunderts, der stark politologisch verengt war, hat immer auch eine reiche Obertonreihe mitgeschwungen, die auf die religiöse Tradition zurückverweist; denn wenn wir näher hinschauen, entdecken wir sofort, daß die Grammatik des Begriffs Revolution über weite Strecken hin Gemeinsamkeiten ausbildet mit dem Begriff der Konversion, der ein religiöser Terminus technicus war, insbesondere in der Bestimmung, die Augustinus dem Begriff gegeben hat. In dieser Sicht ist Revolution ein ontologischer Terminus, und er paßt nicht in die Grammatik einer Handlungstheorie. *Revolution ist nicht das, was Menschen machen, so wie die Moderne glaubt, sondern Revolution ist wesentlich das, was mit Menschen geschieht.* Heidegger hat das in seinem Begriff der Kehre beschworen, und daher hat er unter keinen Umständen mehr von Revolution sprechen wollen, sondern eben von einer großen Wende oder *Kehre im Geschick des Seins*. Das wiederum ist die Modernisierung und Ontologisierung des augustininischen Konversions-Gedankens.⁸⁸

Den oben zitierten Behauptungen Sloterdijks, mit soziologischen Mitteln könnten zeitgenössische Revolutionen nicht wahrgenommen werden, widerspricht aber die nicht unbekannte Revolutionsanalyse von Zygmunt Bauman,⁸⁹ in der explizit von systemischer Revolution im Gegensatz zu herkömmlichen Konzeptionen die Rede ist: „Es ist ein festes und konstitutives Merkmal systemischer Revolutionen, daß die Kräfte, die das ancien régime zerstören, nicht bewußt an der Veränderung interessiert sind, die aus der Zerstörung folgen kann. (...) Die systemische Revolution ist nicht das Ergebnis einer Massenmobilisierung für einen alternativen Systementwurf.“⁹⁰ Eine „Kehre im Geschick des Seins“ oder etwas, „was mit Menschen geschieht“, ist heute in moderner Perspektive systemisch zu sehen. Die Systemtheorie studiert seit Jahren unter anderem das Phänomen der „intrinsischen Emergenz“⁹¹, also genau jene Frage, wie aus der Interaktion einer großen Anzahl von Akteuren etwas „von

87 Dies führt zum Beispiel dazu, daß Luhmanns Theorie sozialer Systeme in die Nähe eines „Satanismus“ gerückt wird. (Ebd., 622 f.)

88 Kantilenen der Zeit. Hans-Jürgen Heinrichs im Gespräch mit Peter Sloterdijk, in: *Lettre Internationale* 36, Frühjahr 1997, 76 f. (meine Hervorhebung).

89 Bauman, Ansichten, wie Anm. 3, insbes. 20.

90 Ebd. Anders gesagt: Sie ist Resultat eines Prozesses von Selbstorganisation.

91 Siehe dazu Grössing, Information, wie Anm. 13.

selbst“ entstehen kann (wie z. B. in der Dynamik des Marktes), ohne daß dabei eine zentrale, steuernde Instanz existierte. Aber Sloterdijk hat für diesen Wissensbereich nichts übrig: Die in den letzten Jahren erhöhte Aufmerksamkeit für das Phänomen der ‚Selbstorganisation‘ wird bei ihm einfach als „szientistische Hysterie“ abgetan.⁹²

Daran wird ersichtlich, daß es dem Autor nicht um Argumente geht, sondern um den Versuch eines publizistischen Aufbaues von medialer Autorität, die (natur-)wissenschaftliche Gegenargumente einfach negiert und rhetorisch marginalisiert.

Wie ist aber vor diesem Hintergrund Sloterdijks berüchtigte Elmauer Rede⁹³ und seine Berufung auf die Genetik zu verstehen? Er erhofft sich von der Gentechnologie eine Zähmung des Menschen, eine „Homöostase“ zwischen „kriegerischer Tapferkeit“ und „philosophisch-humaner Besonnenheit“, und er zitiert Plato herbei, der ihm mittels „königlicher Anthropotechnik“ bei seinem Zivilisierungsprojekt behilflich sein soll. Da universale Ethik und Moralvorstellungen abgedankt haben, sieht der Philosoph nun anscheinend doch ein Anwendungspotential im naturwissenschaftlich-technischen Wissen. Freilich ist klar, in welcher Optik ihm die Genetik paßt: Da Naturwissenschaftler nach gängigem Klischee ohnehin bloß ausbeutbare Fachidioten sind, deren sich Politik und Kapital nach Belieben bedienen, ist es nur konsequent, daß sich nun auch der „Staatsphilosoph“ ihrer ideell (wenn auch nicht intellektuell) bemächtigt. Damit instrumentalisiert er aber genau jenes Vorurteil, das er der Wissenschaft stets als ihr Eigenverschulden anlastet: „Die Biologie denkt nicht, sowenig wie irgendeine andere Standardwissenschaft.“⁹⁴

„Das Denken“ obliege also zu allererst der „königlichen“ Philosophie. Zu meinen, sie könnte damit keinen Schaden anrichten, ist aber ebenso naiv wie das – tatsächlich gar nicht zu leugnende – naive Fortschrittsdenken vieler Naturwissenschaftler. Es gibt aber keine Technologie, die nicht auch zu barbarischen Zwecken mißbraucht wurde und wird, ob sie nun von Technikern, Politikern oder gar Philosophen veranlaßt wird. Nur ein demokratischer Umgang mit Technologie-Optionen kann einigermaßen kontrollierbar vor Mißbrauch schützen. Technische Rationalität ist selbst immer auch von Irrationalität mitbe-

92 Sloterdijk, *Blasen*, wie Anm. 35, 80. An anderer Stelle (ebd., 493) kritisiert der Autor einen Denkstil „vom System her“, der den „Verzicht auf das Ausgehen vom Bewußtsein, vom Erlebten oder vom Menschen“ fordert. Das stimmt zwar, ist aber gerade eine wesentliche Voraussetzung, um großskalige, transpersonale Prozesse in den Blick zu bekommen. Ein Anspruch auf Vollständigkeit („in Wahrheit“) kann weder von der Systemtheorie, noch von irgend einer anderen Ausgangslage her eingelöst werden.

93 Abgedruckt in Peter Sloterdijk, *Regeln für den Menschenpark*, in: *Die Zeit* 38, 16.9.1999, 15–21.

94 Sloterdijk, *Globen*, wie Anm. 75, 340.

stimmt. Diese widerspiegelt unter anderem stets, in mehr oder weniger offener Form, die Motive ihrer Nutznießer, seien sie naiv-fortschrittsgläubige Naturwissenschaftler, Kapitalinteressen verwaltende Politiker oder mediengewandte Philosophen.

Eine kurze Geschichte des Jahr 2000-Problems

Das Jahr 2000 Problem hat eine Geschichte, die sich über fast ein Jahrzehnt erstreckt. Das folgende Diagramm zeigt die Entwicklung des Problems von 1990 bis 2000.

Die Ereignisse sind in drei Phasen unterteilt: 1. Die Anfänge (1990-1992), 2. Die Entdeckung (1993-1995) und 3. Die Lösung (1996-2000). In dieser ersten Phase wird das Problem erstmals in der Öffentlichkeit diskutiert. In der zweiten Phase wird die Ursache des Problems entdeckt und es wird festgestellt, dass es sich um ein weltweites Problem handelt. In der dritten Phase wird die Lösung des Problems gefunden und es wird sichergestellt, dass das Problem bis zum Jahr 2000 gelöst ist.

Die Lösung des Problems wurde durch die Zusammenarbeit von Wissenschaftlern, Ingenieuren und Politikern erreicht. Die Lösung wurde im Jahr 1996 gefunden und wurde bis zum Jahr 2000 umgesetzt.

Die Lösung des Problems wurde durch die Zusammenarbeit von Wissenschaftlern, Ingenieuren und Politikern erreicht. Die Lösung wurde im Jahr 1996 gefunden und wurde bis zum Jahr 2000 umgesetzt. Die Lösung des Problems wurde durch die Zusammenarbeit von Wissenschaftlern, Ingenieuren und Politikern erreicht. Die Lösung wurde im Jahr 1996 gefunden und wurde bis zum Jahr 2000 umgesetzt.